

## Zitierhinweis

Zeilinger, Gabriel: Rezension über: Benjamin Müsegades, Fürstliche Erziehung und Ausbildung im spätmittelalterlichen Reich, Ostfildern: Jan Thorbecke Verlag, 2014, in: Mittellateinisches Jahrbuch, 52 (2017), 1, S. 129-131, <https://www.propylaeum.de/rece-nsio-antiquitatis/r/8dc9fa3617a643ebad4b3e33ba6f2e25>



## copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Ähnlichkeit von Diagrammen und Spielen – wie dem ›Schach der vier Jahreszeiten‹ oder dem ›Planetenschach‹ – in der Aktivität des Rezipienten, dessen Bewegungen einerseits durch Regeln vorbestimmt sind, andererseits nach eigenen Kombinationen erfolgen können. Mit dieser Dichotomie seien in der Funktionsweise des Diagramms wie des Spiels Bedingungen des räumlichen Handelns in der Welt enthalten.

Hier lässt sich Stefan Matters Betrachtung der Szenen aus dem Alten und Neuen Testament auf der Rückseite einer um 1470/75 gemalten Tafel, deren Vorderseite den Bußprediger Capestrano auf dem Domplatz in Bamberg zeigt, anschließen (205–240). Der Entwurf für die Rückseite geht demnach auf den Nürnberger Franziskaner Stephan Fridolin zurück, der sie wenig später als Vorbild für die Andachtsanleitungen in seinem ›Schatzbehalter‹ (1491) nutzte. Die Szenenfolge der Tafel setzte ein zuvor in mnemotechnisch ausgerichteten Predigtraktaten diagrammatisch konzipiertes Programm figürlich-narrativ um. Alle Varianten stellen M. zufolge Gerüste zur Verfügung, die einerseits Sinnbezüge vorgeben, andererseits «offen [sind] für zahlreiche Querverbindungen und Digressionen» (234).

Morgan Powell entwickelt eine komplexe Deutung des Bildprogramms des ›Speculum virginum‹ (1125/45) in der ältesten überlieferten Handschrift in London (123–156). Die in dem Dialog über das Klosterleben und die Christusbefolgung von Frauen als Gesprächsgrundlage dienenden Diagramme und diagrammatischen Bilder fungieren demnach – auch in ihrer materialen Umsetzung – als «the alternative to *scriptura*, that is, as the site of the virgins' own meditation on Scripture» (155). Sie sind demnach auf zweifache Weise ›spiegelnd‹ in den Dialog eingebettet: Zum einen eröffnen sie den Rezipientinnen Zugänge zu ihrer eigenen spirituellen Entwicklung und zur Selbsterkenntnis, zum anderen vermitteln sie den Erkenntnisweg, der im Dialog besprochen wird.

Der Band enthält weiterhin Beiträge von Jean-Claude Schmitt zu einer Typologie des Diagramms anhand der *figurae* im ›Liber Floridus‹ des Lambert von Saint-Omer (79–94) sowie von Michael Curschmann über Darstellungen kämpfender Ritter oder Krieger, die sich weit aus dem hier gesteckten Rahmen des Diagrammatischen fortbewegen (23–43). Der Sammelband ist sorgfältig redigiert und mit 154 zumeist ganzseitigen sowie farbigen Abbildungen im Anhang hervorragend ausgestattet.

Kathrin Müller

Benjamin Müsegades, Fürstliche Erziehung und Ausbildung im spätmittelalterlichen Reich (Mittelalter-Forschungen 47), Ostfildern 2014 (Thorbecke), V + 362 S.

Bildung hat Konjunktur (nicht nur) in der Geschichtswissenschaft – was fast ironisch klingt, ist jedoch eine bloße Beobachtung der Forschungslandschaft. Dieser Trend ist sehr zu begrüßen, nachdem Erziehung, Ausbildung, Expertendiskurse und andere Aspekte zuvor lange Zeit oft eher beiläufige Betrachtung in der Forschungsliteratur fanden. So liegt nun – kurz nach Gerrit Deutschländers thematisch benachbarter, aber doch unterschiedlich angelegter Arbeit (Dienen lernen, um zu herrschen.

Höfische Erziehung im ausgehenden Mittelalter (1450–1550), Berlin 2012) – mit der zügig gedruckten Greifswalder Dissertation des inzwischen in Heidelberg tätigen Historikers Benjamin Müsegades bereits eine zweite Untersuchung der höfischen Erziehung im Reich um 1500 vor. Ausgehend vom negativen Topos des Adligen als tumben Schwertkämpfers (etwa: *rex illiteratus quasi asinus coronatus*, 2) entwickelt M. in der Einleitung klar seine Fragestellung, Leitbegriffe und Versuchsanordnung. Erziehung versteht er «als Vermittlung von Wissen durch Dritte mit dem Ziel der Unterweisung und Schulung», Ausbildung hingegen «als die Vermittlung von Wissen durch Dritte im Hinblick auf eine spezifische Tätigkeit oder Fertigkeit, etwa eine Ausbildung im Fechten, Reiten oder Schwimmen» (10). Es geht ihm dabei weniger um das Ideal als vielmehr um die Praxis der Vermittlung, und so werden mit und vor den Inhalten und Methoden derselben insbesondere die sozialen Räume (heimischer bzw. auswärtiger Hof, Universitäten) und das Personal (Hofmeister, Adelserzieher oder kleinteiligere Spezialisten wie etwa Fechtmeister) in den Fokus genommen und bilden entsprechend die weiteren Gliederungspunkte der Arbeit.

Als historisches Sample wählt M. diejenigen (insgesamt 81) Söhne von Reichsfürsten, deren Geburt zwischen 1400 und 1526 lag und die später auch zur Herrschaft gelangten, sowie das sie begleitende Bildungspersonal. Zur Umsetzung des von ihm unternommenen kollektivbiographischen Ansatzes wertet er alle möglichen Quellen aus, nicht zuletzt Hofordnungen, Korrespondenzen, Rechnungen und historiographische Texte, und hat dafür neben der Aufnahme vorliegender Editionen auch 31 Archive besucht – ein ebenso beachtlicher wie zu lobender Umstand. Durch diesen großen Forschungsaufwand kann M. ein gleichermaßen breites wie tiefes Ergebnisbild generieren, das hier nur in wenigen Strichen skizziert werden kann: Die klassische Scheidung der Entwicklungs- und Ausbildungsphasen in *infantia* und *pueritia* lässt sich für praktisch alle Beispielpersonen erkennen. Im Verlauf der Letzteren fanden Besuche auswärtiger Höfe und/oder von Universitäten statt, die freilich selten zu höheren (oder überhaupt zu) Graduierungen führten. Dass mit Beginn der *pueritia* bei ausersehenen Herrschaftsnachfolgern zumeist auch ein eigener kleiner Hof begründet wurde, prägte auch das personale Umfeld dieser Phase. So standen oft genug zeitgleich sowohl Vermittler gelehrten Wissens als auch solche der adlig-höfischen Herrschafts- und Lebenspraxis dem werdenden Fürsten bei. Dass es dabei zu Konkurrenzen von Personal und Lehrstoff kam, war die wenig überraschende Folge. Kongruenzen zwischen diesen Sphären bot freilich die christliche Religion und die Unterweisung in ihr. Auffallend ist die noch wirksame Präponderanz «nichtschriftliche[r] Vermittlungstechniken» (262) beim adligen Wissen. Latein war übrigens – das sei an diesem Schriftort eigens erwähnt, zumal sich M. auf immerhin 17 Seiten damit eingehend befasst – durchweg, wie zu erwarten, Gegenstand der Ausbildung von Fürstensöhnen. Meisterschaft darin wurde aber offenbar nur selten erreicht. Bemerkenswert ist nicht zuletzt M.s Feststellung, mit wie vielen (verschiedenen) Wissensvermittlern die meisten Fürstensöhne im Laufe ihrer Ausbildung doch zu tun hatten.

In der Summe besticht die Arbeit durch ihre methodische und analytische Umsicht, die sprachliche Klarheit und die große Quellennähe. So gelingt es M., eine Kollektiv-

biographie der fürstlichen Auszubildenden und ihrer Wissensvermittler zu schreiben, die sowohl das Ganze untersucht und darlegt und doch gleichzeitig den Einzelfall und seine Geschichte Berücksichtigung finden lässt. Es handelt sich bei seiner Untersuchung mithin um einen wichtigen Beitrag zur Adels- wie zur Wissensgeschichte – und um ein sehr lesenswertes Buch.

Gabriel Zeilinger

Liber contra Antichristum, Liber de gentili et tribus sapientibus (Raimundi Lulli Opera Latina tomus XXXVI, Corpus Christianorum Continuatio Mediaevalis 264, op. 10–11), hg. von Pamela M. Beattie und Óscar de la Cruz Palma, Turnhout 2015 (Brepols Publishers), XXIII + 492 S.

Der Band XXXVI der Reihe ›Raimundi Lulli Opera latina› (= ROL) enthält die kritische Edition zweier Werke des Raimundus Lullus, die zwischen 1274 und 1276 zunächst auf Katalanisch verfasst worden sind. Die beiden vorliegenden Texte mit den Titeln ›Liber contra Antichristum› (op. 10) und ›Liber de gentili et tribus sapientibus› (op. 11) sind lateinische Übersetzungen der jeweiligen katalanischen Ursprungsversion. Op. 10 wurde von Pamela May Beattie ediert; Óscar de la Cruz hat op. 11 herausgegeben.

In ihrer Einleitung zum ›Liber contra Antichristum› (1290–1292?) stellt B. zuerst den historischen und literarischen Kontext (1–43) vor, in dem op. 10 entstanden ist. Ihre Auseinandersetzung mit den eschatologischen und apokalyptischen Betrachtungen (1–9) sowie der mittelalterlichen traditionellen Darstellung des Antichrist (10–15) helfen dem Leser, sowohl die Intention des Verfassers eines solchen Werkes zu verstehen, als auch die besondere Deutung des Themas zu begreifen. Lull geht es weder darum, ein apokalyptisches Szenarium zu beschreiben, noch eine genaue Bestimmung des Zeitpunkts der Ankunft des Antichrist anzubieten. Vielmehr will er den Widersachern des kommenden Antichrist anhand seiner *Ars* sachliche Argumente unterbreiten, um ihn besser zu bezwingen. Nach einer Analyse der Thematik des Antichrist in anderen Werken Lulls (15–22) stellt die Editorin die Struktur und den Inhalt des Werks (22–31) dar. Eine ausführliche und detaillierte Diskussion über die Datierung des Textes (31–43) schließt den ersten Teil der Einleitung ab. Hierbei erklärt B. die Zusammenhänge zwischen Lulls katalanischer und lateinischer Redaktion des Werkes. Auch mögliche Kontakte zwischen ihm und wichtigen zeitgenössischen Persönlichkeiten, die ihn zur lateinischen Übersetzung des Werkes inspiriert haben könnten, werden von ihr in Betracht gezogen und kontextualisiert.

Im darauffolgenden philologischen Teil der Einleitung (44–73) erläutert B. die Authentizität des Werkes und sowohl die katalanische wie auch die lateinische handschriftliche Überlieferung. Zudem erklärt sie die stilistischen Unterschiede zwischen dem katalanischen Original und der überarbeiteten lateinischen Übersetzung. Abschließend erläutert sie das *stemma codicum* sowie ihre Editions-kriterien. Die edierte lateinische Fassung ist in fünf Handschriften erhalten: München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 10497 [olim O 125] (XIV/XV), ff. 167r–174r (= M); Paris, Bibliothèque nationale de France, lat. 15450 [*Electorium magnum*] (c. 1325),